

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Schäfer, Wilhelm: Histörchen um den alten Derfflinger

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Wirtshaus endet. Ganz zu schweigen von dem Schaden, der so Leib und Seel verschandle.

Graf Simon, der den Schall durchschaute, ließ aber nicht lach, noch loder. Er schrieb den Händlern einen Eid vor, sich bei Pfahl- und Leibesstrafe in den Handel nicht zu mischen.

Das Detmolder Krameramt kam mit Flaufen. Als aber dann die Bürger von Uflen, von Blomberg und Horn die Waffen streckten, gaben auch die Detmolder Klein bei.

Nicht so die Lemgoer. Mit nichten. Sie verweigerten den Eid, der sie in ihrem Gewissen belaste.

Da machte Graf Simon kurzen Prozeß. Er legte die Hand auf ihren Kaffee und versiegelte ihn im Rathhaus.

Wogegen die Lemgoer, nicht faul, in aller Form ans Reichsgericht zu Wehlar appellierten.

Das Reichsgericht wies die Klage ab. Weil aber die Lemgoer nicht so find, daß sie sich einfach abweisen lassen, ward aus Graf Simons kurzem Prozeß ein langer Prozeß, der allmählich vom Reichsgericht zum Kammergericht des Kaisers umlief. Neun Monate diskutierten die Räte. Und als dann endlich das Urteil entschied, es sei der mehrfach besagte Kaffee zu Gunsten der unbemittelten Klassen an die bemittelten zu verkaufen, erwies sich, daß er

längst verstockt und höchstens noch für die Gasse gut war.

Da lachte Graf Simon August grimmig.

Uebrigens verging ihm der Spaß. Die Lemgoer prozeßierten weiter, die Detmolder witterten Morgenluft, und der Bürger begehrte ein Recht, das der Adel sich herausnahm.

Da schmeckte dem Grafen sein Täschchen nicht mehr; er legte sich müde hin, zu sterben.

Der Kaffeekrieg aber schwelte fort. Erst war es der Bürgermeister Möller von Lippstadt, der im Lippischen Intelligenzblatt dem Ding mit Vernunft beikommen wollte. Dann fiel einem Kammerreiber ein, dem Adel den Kaffee zu versagen. Der Amtsrat von Derlinghausen vollends machte der Rentkammer den Antrag, ohne Ansehen der Person den Handel kurzweg zu verbieten, was hinwieder die Kammer verwarf, wie bei derzeitigen Zeitumständen auch die Regierung widerriet, der Freiheit des Individuums in derlei Dingen vorzugreifen.

Es war die Französische Revolution, die damals die Gemüther erhitzte, es kam kein Friede zustand.

Und wie es ging im Lipper Land, so ging es allerorten.

Nur dort, wo der das Opfer trägt, der es dem Nächsten auferlegt, regiert die Tat, statt Worten.

Histörchen um den alten Derfflinger

Von Wilhelm Schäfer



Die Kunst des Vaters

Der alte Derfflinger war zur Tafel geladen; und weil sie von der Schlacht bei Fehrbellin sprachen, kam die Erinnerung auch auf den Handstreich von Rathenow, wo Derfflinger mit einer tollkühnen List die Vorhut in die besetzte Stadt hineingeführt hatte; so machte

es sich von selber, daß der Große Kurfürst sein Glas hob und dem alten Waffengeführten zutrank. Ihm schloß sich pflichtschuldig die Tafelrunde an, so daß der Feldmarschall unvermutet zu einer Ehrung kam.

Das verdroß einen Grafen, der es nicht verwinden konnte, daß ein Bürgerlicher von derart geringer Herkunft sich hier breit machen durfte. Den Derfflinger offen zu beleidigen, wagte er nicht, so gedachte er ihn mit einer Frage zu dämpfen.

„Herr Feldmarschall“, sagte er über den Tisch mit gespielter Harmlosigkeit, „wie kam es eigentlich, daß Sie Soldat wur-

den und nicht bei dem Schneiderhandwerk Ihres Vaters blieben, wie es in den Zünften gebräuchlich ist?"

Wenn die Frage ehrlich gewesen wäre, hätte der alte Derfflinger dem Grafen eine Antwort geben können; denn er schämte sich seiner Eltern nicht; so aber vor den lauernden Blicken rundum legte er die Hand an den Degen, und es sah aus, als ob er von der Tafel aufspringen wollte. Der Kurfürst indessen winkte ihm ab, sich selber an den hämischen Frager zu wenden.

"Herr Graf", sagte er schneidend, "seid Ihr denn bei dem geblieben, was Eures Vaters war? Ich habe ihn gut gekannt und kann versichern, daß er ein Edelmann war!"

Da mußte sich freilich der Graf von der Tafel erheben und den Kurfürsten um Urlaub bitten, der ihm ungnädig gewährt wurde.

Kamerad Lumpenhund

Der alte Derfflinger hatte erfahren, daß ein Kamerad aus seiner Dragonerzeit in einer märkischen Stadt Bürgermeister war. Ihn zu besuchen, fuhr er eines Tages unangemeldet am Rathaus vor und ließ hinauf sagen, der Feldmarschall Derfflinger sei da. Der Bürgermeister kam eilig herunter und war ein Silbergreis, der von dem raschen Lauf schnaufte.

"Kamerad, bist du alt geworden!" staunte der Feldmarschall, als ob er selber mit seiner gekrümmten Gestalt ein Jüngling geblieben wäre; und wollte aus dem Wagen heraus wissen, ob er sich noch der Nacht erinnere, da sie mit dem Grafen Thurn in Glas eingeschlossen waren?

"Es war im Oktober 1622", sagte der Bürgermeister, "nachher bekamen wir freien Abzug nach Sachsen! Aber von welcher Nacht der Herr Feldmarschall spricht, weiß ich nicht."

"Ich meine die Nacht", lachte der alte

Derfflinger, "da du mich einen Lumpenhund nanntest!"

Und als der Bürgermeister nur stottern konnte, dessen vermöchte er sich nicht zu erinnern, frischte er sein Gedächtnis auf: "Da wir in Glas auf der Streu lagen und konnten nicht schlafen vor Kälte und Hunger, da fragte ich dich, ob wir nicht einmal General werden könnten? Generäle, sagtest du, würden die Grafen, wie der Thurn. Wir beide wären Lumpenhunde und würden es bleiben!"

Da wollte der Bürgermeister sich entschuldigen und faltete beide Hände um seinen Silberbart. Der Herr Feldmarschall möge die Armut bedenken, in der sie staken, und die schreckliche Zeit!

Aber der alte Derfflinger streckte den grauen Schopf zum Wagen heraus und zwei Fäuste dazu: "Nichts will ich bedenken!" schrie er, als ob sein Gesicht vor Zorn rot wäre, "nur wissen, wer von uns beiden nun der größte Lumpenhund ist!"

"Das bin gewiß ich, Herr Feldmarschall!" antwortete der Bürgermeister und stammelte noch etwas von großmütiger Gnade.

"Nein, ich!" trumpfte der Derfflinger auf, "weil ein Feldmarschall auch auf deinem Rathaus mehr gilt als ein Bürgermeister!"

Er stieß die Wagentüre auf und sprang trotz seiner steifen Knochen heraus, als wollte er über den alten Kameraden herfallen; aber er umarmte ihn, tanzte vor Tollheit und lachte: "Herzbruder, hast du etwas zu essen in deinem Quartier? Aus dem meinen bringe ich sechs Flaschen Rheinwein mit!"

Und als der Bürgermeister sagte, er habe Krebse, war das sein Leibgericht.

"Aber, Herzbruder, hast du auch ein Bett für mich?" fragte er noch: "Bis wir fertig sind mit Erzählen ist es Nacht. Und auf der Streu, wie damals in Glas, können meine alten Knochen doch nicht mehr schlafen!"

Wir dürfen keinen Zweifel darüber haben, daß in dieser Zeit jetzt das Schicksal Europas für die nächsten tausend Jahre entschieden wird.

Adolf Hiller am 9. November 1941 in München